

Die apa-Frage

Von Ernst Schwarz

Seit Jahrzehnten wird in der Forschung lebhaft die *apa*-Frage erörtert, die für Hessen deshalb besonders beachtlich ist, weil man eine Zeitlang durch die Klarlegung der *apa*-Namen Aussagen für die Vor- und Frühgeschichte Hessens und seiner nördlichen Nachbarschaft erhofft hat. Darüber hinaus ist der Weg der Forschung und die Erkenntnis ihrer Irrtümer und Fortschritte allgemein interessant. Im Augenblick scheint ein Endpunkt der Forschung erreicht zu sein, so daß ein Rückblick am Platze ist.

K. Müllenhoff¹ hat auf die Bedeutung der nordwestdeutschen Flußnamen auf *-apa* im Zusammenhang mit der Frage nach der Reichweite und Stärke der keltischen Siedlung in Deutschland aufmerksam gemacht. Es handelt sich um Gewässer- und davon abgeleitete Ortsnamen, die nach Ausweis der Urkunden ehemals auf *-apa*, hochdeutsch *-afa*, *-affa* ausgingen; *apa* ist die nieder-, *af(f)a* die hochdeutsche Gestalt. Das Wort steht in Flußnamen dort, wo sonst *aha* steht, die germanische Entsprechung zu lateinisch *aqua*, idg. **aq̥wā* „Wasser, Fluß“². Da diesem Wort in den westindogermanischen Sprachen **aq̥wā* entspricht, wird im Folgenden, wenn von indogermanischer Grundlage die Rede ist, in der Regel die westindogermanische gebraucht, die uns hier in erster Linie angeht. Würde es sich bei *apa* um **aq̥wā* handeln, so hätte dieses Wort die erste Lautverschiebung mitmachen müssen, d. h. es müßte als *aha* erscheinen (früher *ahwa*) oder *affa*, wenn man — was bisweilen vorkommt — einen Lippenlaut (also **apa*) als Grundlage ansetzen dürfte. Dann müßte das Wort also im niederdeutschen Gebiet *afa* oder *aha* ebenso wie im Hochdeutschen lauten. Das ist nun nicht der Fall. Aber auch das idg. *ap-*, *āp-* „Wasser, Fluß“ muß aus diesem Grunde ausscheiden, da auch hier *p* im Germanischen die erste Lautverschiebung, also ein *-f-*, aufweisen müßte. Weil diese Möglichkeiten wegfallen, denkt Müllenhoff an das keltische *aba* „Fluß“, das im Altirischen *ab* lautet, zumal mit dem Suffix *-ona* der keltische Flußname *Abona*, mit anderem Suffix der süddeutsche Flußname *Abens* < *Abusina* gebildet ist. An das Vorhandensein von *aba* im Germanischen denkt Müllenhoff nicht, weil er annimmt, daß das keltische Wort aus **abha* herrühre und dann im Germanischen *aba* lauten müßte, so daß bei der 2. Lautverschiebung nur ein *apa* hätte entstehen können. Darum schließt er, daß es sich bei *apa* um eine Entlehnung aus dem Keltischen ins Germanische handle. Er betont, daß sich *apa* nicht als selbständiges Wort finde, also ein Wortteil sei. Die urkundlichen Schreibungen auf *-epa*, *-efa*, *-ipa*, *-ifa*, *-upa* und *-ufa* sind nach ihm gleichberechtigte und gleichbedeutende Ableitungssilben. Weil die Germanen dieses *apa* ihrem *aha* gleichgestellt hätten, fehle es nicht an zahlreichen Neubildungen, in denen die erste Worthälfte deutsch

1 K. Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde II (1887) 227—236.

2 Darauf hat W. Krogmann: Zur *apa*-Frage → Zs. f. Mundartforschung 21 (1953) 120 aufmerksam gemacht.

ist oder zu sein scheint. Doch gebe es auch Fälle, die einer Erklärung aus dem Deutschen widerstrebten. Das Verbreitungsgebiet dieses Flußnamengrundwortes reicht etwa von Bremen über Hannover bis Meiningen, dann westwärts bis Niederlande, Belgien und Nordfrankreich. Die Südgrenze in Deutschland bildet ungefähr die Aschaff auf der rechten Mainseite bei Aschaffenburg. Über dieses abgegrenzte Gebiet hinaus gibt es nur vereinzelte Namen, so Alpfen am oberen Rhein gegenüber der Einmündung der Aar (861 und 866 *Alaffa*, *Alapfa*), außerdem in Württemberg die Wieslauf (1027 *Wisilaffa*). Andere Namen wie die Erlaf in Niederösterreich hält Müllenhoff fern, hier liege ein *-lape* vor. Die Namen auf *apa* kämen im alten Bereich der Istwäonen und ihrer Nachkommen, der Franken, vor. Der Urtyp sei im Keltischen zu suchen. Die Bedeutung dieser Flußnamen sieht Müllenhoff darin, daß damit die Ostgrenze des Keltischen gefunden sei. Der Harz und der Thüringer Wald bildeten einst den Urwaldgürtel, der die Germanen von den Kelten schied, die nur nordwärts in der Ebene zusammentrafen. Weitere Fortschritte in dieser Frage erwartet Müllenhoff aus eingehender Beschäftigung mit keltischer und deutscher Namenforschung, die beiden Seiten gerecht zu werden vermag. In einer Seitenkarte zur Tafel I zeichnet er die keltischen Namen östlich der Weser ein, die in der Hauptsache aus *apa*-Namen bestehen.

Müllenhoff glaubte demnach in den *apa*-Namen ein Hilfsmittel für die Bestimmung der Ostgrenze der Kelten in Nordwestdeutschland gefunden zu haben und aus ihnen Auskunft über ihre Auseinandersetzung mit den Germanen zu erhalten. Er erkennt an, daß es viele deutsche Neubildungen damit gibt, drängt aber diese Einsicht zurück. Eine Voraussetzung ist natürlich, daß das keltische *aba* die 1. Lautschiebung mitgemacht haben muß. Die Zeit dieser Lautveränderung ist freilich unsicher und heute ist die Beurteilung wieder schwankend geworden. Dadurch wird die *apa*-Frage mit der Lautverschiebungsfrage und mit ihr mit dem zeitlichen Eindringen in ursprünglich keltischen Bereich gekoppelt. Dem einen Problem folgen also sofort andere. Das hat sich auch in der Folgezeit immer wieder geltend gemacht. Je nachdem, welche anderen Erwägungen hervortreten, schwankt die Beurteilung der *apa*-Namen, so daß derjenige, der die Entwicklung dieses Forschungsproblems verfolgt, gleichzeitig einen Einblick in die die Wissenschaft interessierenden Fragen der Altertumskunde erhält.

Die Annahme Müllenhoffs, daß das keltische *aba* aus **abha* entstanden sei, wird heute nicht mehr geteilt. Es wird dafür keltisches **ab-* „Wasser, Fluß“ angesetzt, zu dem auch lateinisch *amnis* < **abnis* gehört. Johansson³ sucht zwar eine Verbindung mit dem idg. **ab-* dadurch herzustellen, daß *p* in Zusammensetzungen vor *d* stimmhaft geworden sein könnte und im Keltischen **abdō(n)*: *abnés* zu **abā*, **abona* ausgeglichen wurde. Aber diese Entwicklung bleibt sehr zweifelhaft und hat keine Zustimmung gefunden. Für unsere Frage hat diese Hypothese nur insofern Bedeutung, als damit ein Erklärungsversuch geboten werden sollte, warum nur im Keltischen und Lateinischen ein *b*-Stamm vorkommt. Es würde sich dann um eine noch in der keltisch-lateinischen Nachbarschaft nördlich der Alpen entstandene Gemeinsamkeit handeln.

3 Indogerm. Forschungen 4 (1894) 137 ff.

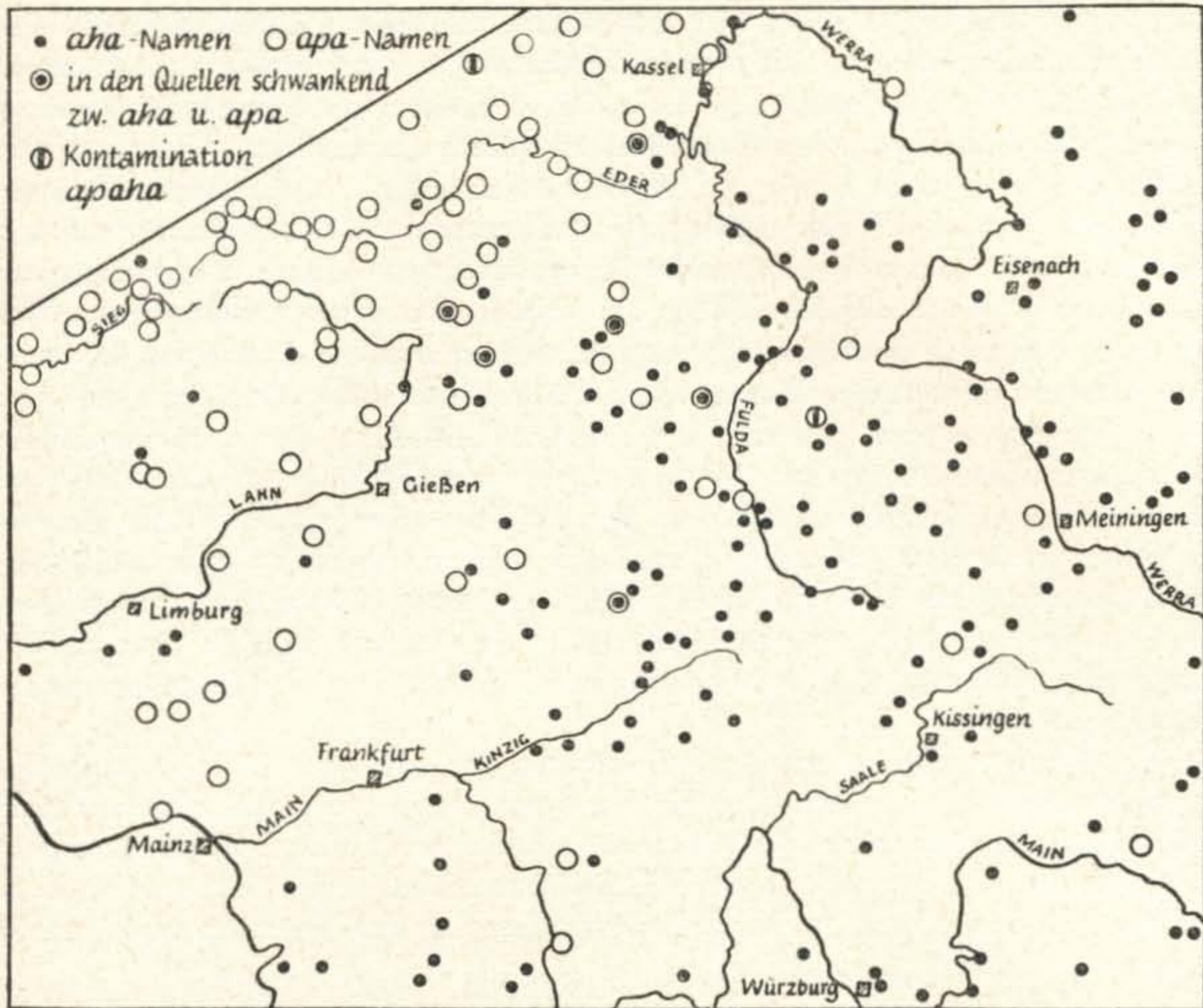


Abb. 1: Die *aha*- und *apa*-Namen im hessisch-mainischen Raum
(nach H. Dittmaier Karte 4)

Arnold⁴ wollte die hessischen Bachnamen auf *-apa*, *-affa* mit denen auf ahd. *-aha* in Zusammenhang bringen, was sich nicht bewerkstelligen läßt. Kossinna wendet sich zunächst gegen Müllenhoffs Versuch, das germanische *apa* als Entlehnung des keltischen *aba* anzusehen, und spricht von keltischem *apa*, der Entsprechung des lateinischen *aqua*⁵. Später gibt er diese Ansicht auf, weil das erste Glied germanisch ist und klare keltische Bestimmungswörter fehlen⁶. Witt hält deshalb ohne weitere Begründung die Flußnamen auf *apa* für germanisch⁷.

Auch O. Bremer diskutiert die Frage, ob die *apa*-Namen mit ihrem Zentrum in Hessen und im südwestlichen Westfalen als keltisch oder germanisch anzusehen seien⁸. Seine Frage, ob sämtliche kleinen Fließchen auf *-apa* als Träger des Kelten-

4 W. Arnold: Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme (1875) 92–114.

5 G. Kossinna: → Beiträge z. Gesch. d. dt. Sprache u. Lit. 20 (1895) 296 ff.

6 Ders.: ebda 26 (1901) 212 ff.

7 F. Witt: Beiträge zur Kenntnis der Flußnamen Nordwestdeutschlands (Diss. Kiel 1912) 23–28.

8 O. Bremer: Ethnographie der germanischen Stämme → H. Paul: Grundriß d. germ. Philologie III² (1904) 800 ff.

tums in Anspruch genommen werden könnten, geht über Müllenhoff hinaus, der ja schon gesehen hat, daß die meisten Bestimmungswörter deutsch sind. Er meint schließlich, daß diese Flußnamen die einzigen Zeugen des Keltentums für diese Gegend wären und darum nicht keltischen, sondern germanischen Ursprungs sein müßten. Das ist nicht richtig und voreilig, solange keine Entscheidung über die Namen der größeren Flüsse gefällt ist. Er faßt zusammen, daß Flußnamen auf *apa* in den übrigen einst von Kelten besetzten Landschaften nicht vorkommen, ein keltisches Wort *apa* „Flüßchen, Bach“ nur aus lateinisch *aqua* rekonstruiert, aber aus den keltischen Sprachen nicht nachweisbar ist und die Annahme eines ausgestorbenen germanischen Wortes *apa* durch keltisches *abu* „Fluß“ gestützt wird. Eine Entlehnung des germanischen *apa* aus keltischem *aba* wird wegen der Lautverschiebung abgelehnt. So kommt er zum Schluß, daß die keltischen Stämme diesen Teil Westdeutschlands vor den Germanen geräumt haben, die deshalb nur relativ wenige Namen übernehmen konnten. Anders sei es in den Rhein- und Donauländern. Da viele offenkundige Unsicherheitsmomente zurückbleiben, hat sich Bremers Auffassung keine allgemeine Zustimmung erringen können. Man sieht, wie schwierig es ist, Probleme lösen zu wollen, wenn die Grundlagen noch lückenhaft sind.

R. Much⁹ wollte wegen der Nebenformen auf *-opa*, *-ipa*, *iffa*, die weder der germanischen noch der keltischen Auffassung günstig seien, an ein Wort aus einer nichtindogermanischen Sprache denken. Mit Recht macht aber J. Schnetz darauf aufmerksam, daß es sich dabei um Abschwächungsformen handelt, zumal sie beim selben Namen auftreten, wobei auch Angleichung an den Vokal der Nachbarsilbe eine Rolle spielt¹⁰.

E. Schröder¹¹ hat sich in der Hauptsache Müllenhoff angeschlossen. Die Teile der Germanen, die um 400 v. Chr. die Kelten aus Hessen verdrängten, seien von Osten gekommen. Charakteristisch für die *apa*-Namen sei, daß sie nur in einem abgegrenzten Gebiete vorkommen. Als ersten Bestandteil hätten fast alle diese Namen ein Wort germanischen Ursprungs, für den zweiten bleibe kaum eine andere Erklärung übrig, als daß er keltisch sei, da er lautgesetzlich nicht mit dem oberdeutschen *-ach* zusammenzubringen sei. Die Chatten hätten das keltische *ab* „Fluß“ zur Bezeichnung von Flüssen verwendet. Kompromißformen seien in Gegenden, in denen sich der erste Zusammenstoß abspielte, ganz natürlich und kämen weder im alten Stammeslande der Germanen noch sonst in den Ansiedlungsgebieten vor. Er findet in Hessen etwa 80 Vertreter. Bald darauf (1913) meint er freilich, daß die Akten noch nicht geschlossen seien. Sei *apa* keltisch, so müsse es doch bei den Kelten in Deutschland in dieser Anwendung beschränkt gewesen sein. Dafür, daß es wirklich ein Appellativum und nicht etwa ein Suffix sei, spräche der Name der

9 R. Much: Deutsche Stammeskunde³ (1920) 51.

10 J. Schnetz: → ZONF 1 (1925) 13 ff.

11 E. Schröder: Die Ortsnamen Hessens und seine Besiedlung (1911), neu gedruckt → Deutsche Namenkunde² (1944) 179–199, über *apa* 182–183; ders.: Flußnamen → J. Hoops: Reallexikon der germ. Altertumskunde II (1913) 75 ff., Deutsche Namenkunde² (1944) 368–374.

niederhessischen Efze, die nur als **Effisa*, **Affisa* verstanden werden könne. Es ist in der Tat auffallend, daß das keltische *aba* in Gallien und Süddeutschland keine besondere Rolle spielte.

Bis zum Beginn des ersten Weltkrieges ist, wie wir heute sagen können, kein wesentlicher Fortschritt erzielt worden.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde die Diskussion über die *apa*-Namen wieder aufgenommen. J. Schnetz machte darauf aufmerksam, daß Alpfen im südlichen Schwarzwald (806 *Aloffa*, 860 *ad Alapfin*) auf eine Vorlage **Alappa* deutet, da *p* zu *ff*, *pp* zu *pf* verschoben wird¹². In der Schreibung von 806 kann *ff* hochalemannische Orthographie mit der Lautgeltung von *pf* sein. Ebenso sucht er das Nebeneinander von *p*- und *f*-Schreibungen in Erft (700 *Arnefa*, 973 *Arnapha*, 796 *Arnapi*) durch einen Ansatz **Arnappa* zu lösen. Aber hier tritt, wie man bald erkannt hat, *f* schon zu einer Zeit auf, wo es nicht Verschiebungsprodukt von *p* sein kann. Hier wird kein alter *apa*-Name vorliegen. Nach Schnetz stammt *apa* vom idg. **ab-*, **appa* von **abu-* mit Ton nach dem *b*, das mit lateinisch *amnis* < **abnis* zu vergleichen sei.

W. Kaspers glaubte feststellen zu können, daß sich das Gebiet der *apa*-Namen mit dem der Urnenfelderkultur deckte¹³. *Apa* sei nicht als Appellativ übernommen worden, sondern als Gewässername. Als Träger der Urnenfelderkultur verweist er zurückhaltend auf die Illyrier. Gegen das Argument, daß Urnenfeldergebiet = *apa*-Gebiet sei, betont Zeiß¹⁴, daß das rheinische Urnenfeldergebiet nur ein kleiner Teil eines sehr großen Urnenfelderraumes sei und daß sich Kaspers zu einseitig auf Schumacher gestützt habe, der nur die Verhältnisse einer relativ kleinen Landschaft schildert. Dieses Argument von Kaspers muß also zurücktreten. J. Schnetz betont außerdem, daß *apa* ohne Bestimmungswort nicht häufiger Bachname gewesen sein könne, da man ohne Bestimmungswörter nicht hätte auskommen können. Wenn *Gelduba* durch *Geldapa* ersetzt worden sei, gehe daraus hervor, daß *apa* als germanisch gefühlt wurde¹⁵. Dieser erste Versuch, das *apa*-Gebiet mit einem prähistorischen Fundgebiet gleichzustellen, ist also nicht zufriedenstellend verlaufen, ist aber nicht ohne Eindruck geblieben, wie die Folgezeit gelehrt hat.

Gutenbrunner stellt fest, daß die Flußnamen auf *-apa* und *-apia* trotz der ausführlichen Untersuchungen in der Zs. f. Ortsnamenforschung 1–3 noch immer die größten Schwierigkeiten machen, weil die Bestimmungswörter in so großer Zahl germanisch sind und sich jener Grundstock fremder Namen, an den sich die germanischen Namen anschließen konnten, bisher nicht aussondern ließ. Auf keinen Fall dürfte man die Ostgrenze der *apa*-Namen einfach mit der Ostgrenze der Kelten gleichsetzen, wie es Müllenhoff tat. Die von diesen herrührenden Namen östlich der Weser zeigten keine lautlichen Eigenheiten, die Schlüsse auf die Her-

12 J. Schnetz: Untersuchungen zu Flußnamen Deutschlands → ZONF 1 (1925) 10–22.

13 W. Kaspers: Zur *apa*-Frage → ZONF 2 (1926) 72–76; 3 (1927) 61–65; dagegen Schnetz → ebda. 76–81.

14 H. Zeiß → ebda. 3 (1927) 63–64.

15 J. Schnetz → ebda. 3 (1927) 64–65.

kunft erlaubten. Wenn die Entlehnung von dieser östlichen Gruppe ausgegangen sei, müßte sie vor die Tenuesverschiebung von *p* zu *f* fallen, und das Wort könnte auf keltisch *aba* zurückgehen. Man müsse aber damit rechnen, daß die *apa*-Namen, nachdem sie im Gebiet ihrer größten Dichte in das Germanische eingedrungen waren, nicht bloß nach dem Westen und Süden vorgetragen wurden, sondern auch durch die rückwärtigen Verbindungen der Wanderer nach dem Osten verschleppt werden konnten. Am einfachsten wäre gallisches *apa* = lateinisches *aqua*, das jedoch nicht klar erweisbar sei, weil in Gallien Seitenstücke fehlen. Man müsse auch immer noch die Möglichkeit im Auge behalten, daß das Westgermanische eine Entsprechung *ap-* zu lateinisch *amnis* bewahrte, so wie heute germanisches **ahwō* und **albi* nur noch auf nordischem Boden fortlebten. Das stimmt nur z. T., denn Ache kommt in den Alpen noch vor. Gutenbrunner denkt also am liebsten an eine Entlehnung aus dem Keltischen auf dem alten keltisch-germanischen Berührungsgebiete und Übernahme in den germanischen Wortschatz, so daß nur auf die Berührungszone Schlüsse anwendbar seien¹⁶.

Schon öfters war in der Forschung darauf aufmerksam gemacht worden, daß es in Deutschland bei Ptolemaeus alte Ortsnamen und bis heute fortlebende Flußnamen gibt, die weder keltisch noch germanisch sein können. J. Pokorny hat es unternommen, unterstützt von dem Prähistoriker R. Pittioni, die Illyrier als Schöpfer dieser Namen und Träger der Urnenfelderkultur nachzuweisen¹⁷. Damit schien sich von einem neuen Standpunkt aus die Möglichkeit zu eröffnen, die Gewässernamen auf *-apa* mit einem nichtgermanischen und nichtkeltischen Volke in Verbindung zu bringen¹⁸. Er wies darauf hin, daß *ap-* gerade im germanischen Kerngebiet zwischen Elbe und Oder völlig fehle — ein Schluß, der nicht zwingend ist, weil hier die germanischen Namen durch die slawischen überdeckt sein können. Auch in Skandinavien fehlen sie, was damals ein erheblicher Einwand war. Es sehe so aus, daß *apa* ausschließlich auf ursprünglich nichtgermanisches Gebiet beschränkt sei. Keltische Herkunft sei zwar möglich, aber das keltische *ab-* „Fluß“ könne in den *apa*-Namen nicht vorliegen, weil die Germanen das Kerngebiet der *apa*-Namen erst spät und gewiß erst nach der ersten Lautverschiebung der Medien besetzt haben, wie aus den Übernahmeverhältnissen anderer nichtgermanischer Flußnamen hervorgehe. Auch die geographische Verbreitung unserer Namen spreche gegen die Herleitung aus dem Keltischen, da sie im süddeutschen Keltenland fast vollständig fehlen. Im auftauchenden *app-* sieht Pokorny einen gallo-romanischen Lautwandel. Er sucht auch eine Nebenform mit *u(p)pia* auf keltischem Boden nach-

16 S. Gutenbrunner: *Namenskundliche Zeugnisse zur germanischen Urgeschichte* → *Hirt-Festschrift II* (1936) 453 ff.

17 J. Pokorny: *Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier. Mit einem Beitrage von R. Pittioni: Die Urnenfelderkultur und ihre Bedeutung für die europäische Kulturentwicklung* → *Zs. f. celt. Phil.* 20 (1936/39) 315—352, 489—522 und 21 (1938/39) 55—166, 167—204; Sonderdruck (Halle 1938).

18 J. Pokorny → *ebda.* 110 ff.; vorher schon: *Die illyrische Herkunft der westdeutschen apa-Namen* → *Mélanges Linguistiques . . . Holger Pedersen* (Kopenhagen 1937) 541—549.

zuweisen, die weder keltischer noch germanischer Herkunft sein könne. Darin sieht er einen Ablaut *ap: up*, der im Baltischen, Thrakischen und Illyrischen vorkomme. Nicht alle Beispiele dafür sind freilich gleich sicher. W. Kaspers hat sich ihm angeschlossen¹⁹, da nun seine frühere Stellungnahme nicht mehr so isoliert erscheint. Das hat Schnetz veranlaßt, neuerlich zur Frage Stellung zu nehmen²⁰, die für die germanische Herkunft sprechenden Gründe wieder zu erörtern und zusammenzufassen. Er geht dabei so weit zu behaupten, daß es keinen sicheren Beweis für das Dasein von illyrischen *apa*-Namen gebe und sucht jedes dafür vorgebrachte Argument zu entkräften, besonders die von H. Krahe²¹ zusammengestellten Beispiele zu entwerten. Seine Polemik schadet sich dadurch, daß sie zu persönlich ist. Wissenschaftliche Fragen sollen in Ruhe erörtert werden, um sachlich die Wahrheit zu finden. Tatsächlich kommt **apa* und eine Dehnstufe **ōpa* in Flußnamen Schlesiens und Böhmens vor, vgl. die Oppa (tschechisch *Opava*), an der das danach benannte Troppau liegt, und die Aupa, linker Nebenfluß der oberen Elbe im Riesengebirge im Gebiete der vermutlich nichtgermanischen *Korkonti* (tschechisch *Úpa*)²². Pokorny beruft sich auf W. Kaspers, dessen Behauptung rheinisches Urnenfeldergebiet = *apa*-Gebiet von prähistorischer Seite abgelehnt wird. Tatsächlich ist zu fragen, warum diese Namen nur in Hessen mit Nachbarschaft auftauchen, nicht aber in den anderen als illyrisch angesprochenen Verbreitungsgebieten der Urnenfelderkultur. Immer ist es ja die besondere Verbreitung der *apa*-Namen, die die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat.

Nach Krahe sind die sprachlichen Argumente, die für die germanische Herkunft angeführt werden, nicht durchschlagend genug²³. Wenn Feist *apa* im Rheinland für zweifellos keltisch ansieht²⁴, so ist das für unser Problem insofern nebenrangig, als er die Germanen zu beiden Seiten des Rheins für den Kelten nahestehend erklärt, eine Ansicht, die nirgends Zustimmung gefunden hat²⁵.

Die Illyrier waren bis etwa 1920 der Forschung als ein indogermanisches Volk bekannt, dessen Urheimat dort gesucht wurde, wo es in historischer Zeit auftritt, am Ostufer der Adria, in Dalmatien, Bosnien, Westungarn, in den östlichen Alpenländern, wo sie später lange mit den Kelten zusammengewohnt haben. Die illyrische Sprache ist nur aus wenigen Glossen bekannt, doch kann aus den ihnen sicher oder wahrscheinlich zugehörenden Personen- und Ortsnamen das Urteil über ihre Sprache auf eine feste Grundlage gestellt werden. Das Material hat Krahe zusammengestellt²⁶. Er kommt bei der Behandlung des Flußnamens *Apsus* in Süd-

19 W. Kaspers → ZNF 16 (1940) 82.

20 J. Schnetz: Die westdeutschen *apa*-Namen, die Urnenfelderleute und Illyrier → ZNF 18 (1942) 101–143.

21 H. Krahe → Glotta 20 (1932) 188–192.

22 Dazu E. Schwarz: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (1931) 11–12.

23 H. Krahe → Indogerm. Forschungen 47 (1929) 199.

24 S. Feist → ZGO NF 44 (1930) 377 ff.

25 Dagegen J. Schnetz: Die Kritik in der *apa*-Frage → ZONF 8 (1932) 9–18.

26 H. Krahe: Die alten balkanillyrischen geographischen Namen (1925); ders.: Lexikon altillyrischer Personennamen (1929); ders.: Die Sprache der Illyrier I (1955).

illyrien zum Schluß²⁷, daß es sich bei den Namen auf und mit *apa* nicht um ein germanisches Wort handeln könne, und zeigt, daß es tatsächlich im Illyrischen ein Wort *apa* „Fluß“ gegeben hat und sich seine Auffassung der von Pokorny nähert. Er verweist auch auf die *Apace*, einen Nebenfluß der Saone, < **Apantia*, woraus hervorgehe, daß *apa* und das indogermanische Flußnamensuffix *-antia* verbunden werden können²⁸.

Es kann hier in diesem Zusammenhang nicht besonders auf die Illyrierhypothese eingegangen werden und es müssen einige kurze Bemerkungen dazu genügen. Den Illyriern, die zur Römerzeit ein relativ unbedeutendes Volk sind, eine zwischen 1200–1000 v. Chr. stattfindende, bis Spanien, Frankreich, Britannien, Westdeutschland und Kleinasien reichende Völkerwanderung zuzusprechen, die in den alten Quellen kaum belegt ist und nur aus Namenspuren sowie der Gleichstellung der Urnenfelderleute mit ihnen gestützt wird, bedeutet ein großes Wagnis in der Erforschung der indogermanischen Wanderungen. Bedenken dagegen sind außer von Schnetz von prähistorischer und sprachvergleichender Seite ausgesprochen worden. Milošević beanstandet, daß man von einer „illyrischen Wanderung“ bei der Erörterung des Ursprungs der Urnenfelderkultur spreche²⁹. Es handle sich um eine anscheinend schnelle Ausbreitung der Sitte, die Toten in Urnenfeldern zu bestatten. Die eigentlichen Illyrier hätten niemals ihre Toten verbrannt oder in Urnenfeldern beigesetzt. Es sei unwahrscheinlich, daß die Ausbreitung der Urnenfelderkultur auf irgend welche Auswanderungen aus dem Bereiche der Lausitzer Kultur zurückgehen könnte. Er fügt freilich am Schluß hinzu, daß das nicht bedeuten solle, daß es keine Volksbewegungen gegeben hätte. Er tut sehr gut daran, denn seine Ausführungen betreffen ja nur die prähistorische Seite und gehen nicht auf die Tatsache ein, daß in ganz Süd- und Westdeutschland und darüber hinaus nichtkeltische Namen auftreten, die mit einem nichtkeltischen indogermanischen Volke in Zusammenhang stehen müssen. Da im Keltischen z. B. altes *p* geschwunden ist, müssen süddeutsche Flußnamen wie Schefflenz und Kupfer aus **Skapilantia* und **Kupara* ebenso wie Partenkirchen < *Partanum* auf ein nichtkeltisches Volk in Süddeutschland zurückgehen, wofür eben die Illyrier in Anspruch genommen werden³⁰.

Gegen den „Panillyrismus“ vor allem Pokornys hat sich Kretschmer gewendet³¹. Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Veneter in Oberitalien nicht, wie es bis dahin die Regel war, zu den Illyriern gezählt werden dürfen, sondern ein indogermanisches Volk darstellen, das eine selbständige Stellung einnimmt und weit eher Anspruch darauf erheben darf, als Träger der lausitzischen Urnenfelderkultur

27 H. Krahe: Beiträge zur alteuropäischen Flußnamenforschung → Würzburger Jbb. f. d. Altertumswissenschaft 1 (1946) 86 ff.

28 Ders.: Beiträge 69, 490.

29 V. Milošević: Zur Frage der „Lausitzer Wanderung“ → Germania 30 (1952) 318–325.

30 Dazu H. Krahe: Keltisch oder illyrisch? → Festschrift Wahle (1950) 306.

31 P. Kretschmer: Die vorgriechischen Sprach- und Volksschichten → Glotta 28 (1940) 231 ff.; 30 (1943) 84 ff., besonders 30, 101 ff. u. 134 ff.

angesprochen zu werden. Was man als Nordillyrier bezeichnet hat, wird zum Großteil venetisch sein. Er hat ihnen schon in der nördlichen Heimat ein *f* aus idg. *bh* zuerkannt, das zu ihren besonderen Merkmalen zählt, ohne zunächst damit Anklang zu finden, wie auch sein Versuch, einen Zusammenhang zwischen der urindogermanischen und einer nichtindogermanischen bandkeramischen Schicht der mitteleuropäischen Völker herzustellen, in dieser Formulierung keine Zustimmung gefunden hat. Die Stichhaltigkeit seiner Unterscheidung zwischen Illyriern und Venetern ist aber kaum anzuzweifeln und Pokorny³² erkennt das dadurch an, daß er nunmehr die bisher den Illyriern zugeschriebenen Namen vor allem in Ostdeutschland und Westpolen den Venetern zuspricht, die prähistorisch mit der Lausitzer Kultur zusammenhängen. Auch Ostböhmen, Mähren und den größten Teil der österreichischen Alpenländer teilt er jetzt ihnen zu, über die Ostalpen ging die Brücke nach Oberitalien. Er möchte jetzt von Veneto-Illyriern sprechen, die sich bei der großen Wanderung 1200–1000 v. Chr. gemischt hätten.

Auch Krahe ist zum Ergebnis gekommen, daß die Veneter eine selbständige indogermanische Sprache gesprochen haben und von den Illyriern zu trennen sind³³. Er hebt hervor, daß das Venetische dem Illyrischen und Italischen nahe steht, weiterhin zum Keltischen, Germanischen und Balto-Slawischen Beziehungen hat, daß es wie das Italische und Illyrische aus dem Norden stammt, wo die Keimzellen des Italischen, Illyrischen und Venetischen nachbarlich zu einander und zum Germanischen zu denken sind³⁴. In Venetien selbst hält er das Illyrische für die ältere Schicht³⁵, worauf hier nicht mehr einzugehen ist. Nun gibt es nördlich der Alpen, in Süddeutschland, in der Oberpfalz und im Erzgebirge mit *f*- anlautende Flußnamen, die weder germanisch noch keltisch noch illyrisch sein können, weil diese Sprachen kein *f*- besessen haben und diese Namen in Gegenden liegen, wo das *f*- im Germanischen nicht durch Verschiebung des *p* entstanden sein können³⁶. Es handelt sich hier um Versuche, in die Entstehungszeit der indogermanischen Sprachen zu blicken und Sprachveränderungen des 2. Jahrtausends v. Chr. schon in der nördlichen Heimat festzustellen, also die hier entstehende dialektische Spaltung zu verfolgen, während man sonst gern geneigt ist, diese Veränderungen erst in der neuen Heimat bei der Berührung mit nichtindogermanischen Völkern stattfinden zu lassen.

Es hat sich in diesen Arbeiten herausgestellt, daß das Illyrische das idg. *apa* „Fluß“ besessen hat. Aber auch dem Venetischen wird es nicht abgesprochen werden können. Es geht also nicht an, dieses *apa* etwa als ostidg. abzutun, und man darf

32 J. Pokorny: Keltologie → Wiss. Forschungsberichte, Geisteswiss. Reihe, Bd. 2 (1953) 104 ff.

33 H. Krahe: Das Venetische. Seine Stellung im Kreise der verwandten Sprachen → SB der Heidelberger Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. (1950) 3. Abh.

34 A. a. O., 35, 37.

35 H. Krahe: Sprache und Vorzeit (1954) 114 ff.

36 E. Schwarz: Germanen, Italiker, Kelten → Zs. f. Mundartforschung 20 (1952) 193–206.

es auch im Westen vermuten, wenn etwas an der illyrischen Wanderung nach dem Westen daran ist und sich eine Namensschicht in Deutschland und Frankreich nachweisen läßt, die älter als die keltische ist. Da aber in Westdeutschland die Heimat der Italiker vor ihrer Abwanderung nach Italien zu suchen ist, d. h. derjenigen indogermanischen Schwärme, die in Italien zu den beiden sprachlich verschiedenen Völkern der Italiker herangewachsen sind, liegt es nahe zu fragen, ob diese auch entsprechende Wörter für Wasser gehabt haben. Beim Lateinischen ist es klar. Es hat *aqua* besessen, also die Entsprechung zum ahd. *aha*, und *amnis* < **abnis*, also auch *aba*. Dadurch scheint es in die Nähe des Keltischen und Germanischen zu gehören. Das Oskisch-Umbrische ist eine besondere indogermanische Sprache gewesen, das Gemeinsamkeiten im Wortschatz mit dem Keltischen, Germanischen und Lateinischen besitzt, aber zu der Gruppe der indogermanischen Sprachen gehört, die idg. *qʰ* in *p* umgewandelt haben, wie es das Gallische und Britische, nicht aber das Irische tun. Deshalb darf vermutet werden, daß es in die Nachbarschaft des Urkeltischen in seiner nördlichen Heimat gehört. Hat es das Wort *aqʰa* wie das Lateinische und Germanische besessen, mußte daraus im Oskischen **apa* werden. Diese Argumentation³⁷ ist nicht auf diese Wortgliederung allein aufgebaut, sondern noch auf eine Reihe anderer Erscheinungen. Es handelt sich um den Versuch, aus Laut- und Wortzusammenhängen Rückschlüsse auf die nördliche Heimat der nach Süden ausgewanderten Schwärme zu ziehen und die geographische Betrachtungsweise darauf anzuwenden. Daß dabei vieles hypothetisch bleiben muß, ist selbstverständlich. Auch andere Forscher setzen die Urheimat des Germanischen, Keltischen, Italienischen in den äußersten Westen des Indogermanischen und können noch andere Gründe dafür geltend machen³⁸. Damit wird das mögliche Dasein eines *apa* aus verschiedenen Quellen in Westdeutschland erschließbar: es kann ein altes indogermanisches **apa* gegeben haben, ein oskisches **apa*, das auch im Keltischen bestanden haben könnte, von dessen Dasein aber nichts zeugt, so daß es vielleicht von Anfang an gefehlt hat, ein lateinisches und germanisches *aqua*, *ahwa*, das als *opa* im Oskischen vorhanden gewesen sein kann. Daß das hessische *apa* hier irgendwie einzureihen ist, ist sicher, zu fragen ist aber nach seiner Stellung und Herkunft³⁹.

Für den germanischen Ursprung der *apa*-Namen hat sich erneut H. Dittmaier eingesetzt⁴⁰. Er macht auf die Lücke zwischen dem westlichen und östlichen Verbreitungsgebiet aufmerksam, erkennt also anders als Schnetz an, daß es östliche *apa*-Namen gibt. Er betont, daß *apa* in Westdeutschland in Gewässernamen von Ausbaugebieten vorkommt, also noch in später Zeit gebraucht worden und deshalb fränkisch sei. Um eine solche Anschauung begründen zu können, ist genaue Kennt-

37 A. a. O. 197 ff. und Karte 2.

38 Vgl. W. Porzig: Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebietes (1954).

39 Übersichten über das *apa*-Problem nach dem jeweiligen Forschungsstande geben E. Schwarz: Deutsche Namenforschung II (1950) 58–64; A. Bach: Deutsche Namenkunde II 1 (1953) 151–154; II 2 (1954) 25–36.

40 H. Dittmaier: Das Problem der Flußnamen auf *-apa* → Rhein. Vierteljahrsbll. 15 (1949) 226–231.

nis der Siedlungsgeschichte notwendig, denn Gewässernamen werden ja beim Landesausbau zum Oberlauf und in die Wälder mitgenommen. Auch kann ein einmal eingebürgertes Wort in der Namengebung verwendet werden, ohne daß daraus ein zwingender Grund für die Entlehnungszeit abzuleiten ist, falls eine Entlehnung in Betracht gezogen wird. Er setzt eine Grundlage **agvii-* zu **apn-* an, die recht kompliziert ist, außerdem auf der Annahme beruht, daß für *gv* ein *p* eintreten konnte, was trotz einiger Ansätze im Germanischen problematisch bleibt.

Konnte man lange darauf hinweisen, daß *apa* außer in einigen Belegen in Süddeutschland, die sich durch Übertragung aus dem westdeutschen *apa*-Gebiet oder auch anders erklären lassen, im übrigen Germanischen nicht belegt werden kann, so vermochte Krogmann⁴¹ auf norwegische Namen aufmerksam zu machen. Wenn die Ableitung von Opedal, Oppedalen von **apa*, **appa* „Wasser“ als gesichert betrachtet werden kann, müßte man wirklich mit dem Dasein eines germanischen **apa*, **appa* rechnen. Ein schwedisch-mundartliches *afse* „kleiner Bach“ wird von Krogmann auf **apsa* < **apasa* zurückgeführt, was dem Namen der hessischen Efze entsprechen würde, die schon E. Schröder über **Affisa* aus **Apisa* hergeleitet hat.

In seiner jüngsten Schrift unternimmt es Dittmaier, die Frage einer endgültigen Lösung entgegenzuführen⁴². Er bringt eine Aufzählung aller ihm erreichbaren *apa*-Namen, was die Forschung dankbar begrüßen wird, denn diese Übersicht hat bisher gefehlt. Er bemüht sich, die Bestimmungswörter wenigstens soweit zu deuten, daß von germanischem oder nichtgermanischem Ursprung gesprochen werden kann. Hier bleiben naturgemäß viele Unklarheiten, denn neben zweifellos deutschen Bestimmungswörtern stehen viele unsichere. Es handelt sich oft um kleine in den Urkunden erst spät genannte Bäche, deren ältere Entwicklung unklar bleibt. Dittmaier vermutet, daß *-apa* öfters an ältere Gewässernamen angetreten ist, wie es bei *-aha* nachweisbar ist. Das ist gut möglich, wird aber im Einzelfall nur schwer zu beweisen sein. Enthält z. B. die Warpe den germanischen Stamm **war* „Wasser“, der im Angelsächsischen und Altnordischen, nicht aber im Deutschen bezeugt ist und hier nun anzusetzen wäre, oder das idg. **var*, das in Flußnamen wie Wern, Wörnitz < **Varina*, **Varantia* vorliegt? Kann man bei der Horloff, die in die Nidda fließt und schon im 8. Jhd. *Hornaffa* geschrieben wird, wirklich an ahd. *horwin* „sumpfig“ denken und es für möglich halten, daß dafür schon im 8. Jhd. *horn-* geschrieben wird? Von seinem früheren Ansatz eines Labialismus *gv* zu *p* rückt nun Dittmaier ab. Man sieht, wie schwierig eine Entscheidung in solchen Fällen ist. Von den Bestimmungswörtern werden 112 als germanisch angesprochen, nur 12 als vorgermanisch betrachtet, das wäre ein Hundertsatz von 83 mit germanischem Vorderglied. Da viele Deutungen fraglich bleiben müssen, ist die Unsicherheit größer, als hier zum Ausdruck kommt. Daß ein ziemlich großer Teil der Bestimmungswörter deutsch ist, ist niemals geleugnet worden. Versuche, dies

41 W. Krogmann: Zur *apa*-Frage → Beitr. z. Namensforschung 3 (1951/52) 323–327.

42 H. Dittmaier: Das *apa*-Problem. Untersuchung eines westeuropäischen Flußnamentypus (1955) = Bibliotheca Onomastica 1.

auf komplizierte Weise zu erklären und zu entkräften, haben sich mit Recht nicht durchsetzen können.

Der Hinweis, daß sich die wahrscheinlich illyrischen Flußnamen durch das Fehlen von Zusammensetzungen auszeichnen⁴³, muß nicht stimmen, wenn die Deutung der Kulpa in Kroatien als **q^hol-ap-*, die ansprechend ist⁴⁴, richtig ist. Wertvoll ist die Beobachtung, daß benachbarte oder ineinander fließende Gewässer mit demselben Stamme, aber mit verschiedenen Suffixen gebildet sind. Dittmaier meint, daß die Gruppen auf *-apa* und *-aha* auch zeitlich gleichzustellen sind. Bei ersteren bleiben aber viel mehr Bestimmungswörter unklar als bei *aha*, doch mag das z. T. darauf zurückgehen, daß die *apa*-Namen sich in Gegenden wie links vom Rhein finden, wo eine relativ zahlreiche vorgermanische Bevölkerung angetroffen worden ist. Die Karte 1, die die Verbreitung der *apa*-Namen veranschaulicht, wird die Forschung als derzeit vollständigsten Überblick begrüßen. Die Karte 2, die das Verhältnis von *apa* und *aha* darstellt, zeigt die wirklich auffallende Tatsache, daß die Namen auf *-aha* an der niederdeutsch-hochdeutschen Grenze zu Ende zu gehen scheinen. Aber einfache Namen auf *aha* kommen auch noch nördlich davon vor. Zwischen Harz und Jütland wiegen die Flußnamen auf *-aue* vor, wo **aujō* „Wasserland“ **ahwō* verdrängt hat, seit die Wörter synonym geworden sind. Hier wird man kaum mit Dittmaier von der sekundären Entwicklung *aha* zu *au* sprechen dürfen⁴⁵. Im Nordwesten Deutschlands haben sich die *apa*-Namen ausgedehnt, so daß es, wie man jetzt deutlicher sieht, nicht unwahrscheinlich ist, daß die Verteilung von *apa*: *aha*: *ouwe* auf Ausgleich beruht, wodurch erst ein wortgeographisches Bild mit verschiedener Verteilung entstanden ist.

Ist es aber notwendig, um das Nebeneinander von *aha* und *apa* im hessischen Raum zu erklären, auf die Istwäonenfrage zurückzugreifen? Dittmaier möchte wegen der Übereinstimmung zwischen dem Verbreitungsgebiete der *apa*-Namen und dem von der Vor- und Frühgeschichte ausgemachten Wohnraum der Istwäonen die *apa*-Namen als einen durch frühgeschichtlichen Synonymenausgleich zu Stande gekommenen Istwäonismus erklären. Dabei ist es bekannt, wie schwer gerade die Istwäonen sprachlich zu fassen sind. Sie stellen ja eigentlich keine Sprach-, sondern eine Kultgemeinschaft dar, obwohl es möglich ist, daß sich beide Begriffe in gewissem Sinne entsprachen. Aber sie sind die Kultgemeinschaft, die am frühesten zerrissen worden und jedenfalls im ersten Jahrhundert n. Chr. nicht mehr zu erkennen ist. Damals hatte sich der fränkische Stamm noch nicht gebildet, zu dem andere Stämme zusammengetreten sein können als früher zur Kultgenossenschaft. Es ist schwierig, schon den Istwäonen und den den Germanennamen nach Westen tragenden frühlinksrheinischen Germanen das Vortragen von *apa* zuzusprechen, da diese Germanen früh keltisiert worden sind, Caesar darüber nur letzte Nachrichten in Erfahrung gebracht hat, von ihnen gegebene Namen unbekannt sind und diese Stämme nur in einigen Gaunamen fortleben. Steinhauser bemüht sich, diese

43 A. a. O. 61.

44 Dazu N. Jokl → ZONF 2 (1926) 244.

45 A. a. O. 70.



Abb. 2: Verbreitung der *apa*-Namen
(nach H. Dittmaier Karte 1)

Germani cisrhenani in ihrer rechtsrheinischen Heimat vor uns erstehen zu lassen⁴⁶, hier muß naturgemäß vieles problematisch bleiben.

Den Umstand, daß die Alttypen der Flußnamen auf *-aha* westlich der Weser von Süden her bis zur niederdeutschen Mundartengrenze reichen, sucht Dittmaier mit der Annahme zu erklären, daß im Zuge der Sprachbewegung, die zur Mundartgrenze geführt hat, eine Überlagerung stattgefunden habe⁴⁷. Von Süden her soll sich *aha* über *apa* geschoben haben. Aber die Stammeskunde lehrt, daß sich die Chatten nach dem Abzuge der Mainsweben südwärts bewegt haben. Die zweite Lautverschiebung und ihr Vorrücken nach dem Norden ist eine Sprachneuerung, die mit Stammesbewegungen nicht in Verbindung steht. Hier wird man nach anderen Argumenten suchen müssen. Auch beim Versuch, *apa* mit den Franken zusammenzubringen, wird Vorsicht anzuraten sein. Wie weit die Entstehung des Stammes-

46 W. Steinhauser: Herkunft, Anwendung und Bedeutung des Namens „Germani“ → Festschrift D. Kralik (1954) 9–25.

47 A. a. O. 72 ff.

bundes, der ja lange nur sehr lose gewesen ist, von sprachlichen Einigungsbestrebungen begleitet wird, ist noch nicht ausgemacht. Der Sieg von *apa* muß nicht direkt damit in Verbindung stehen. Sein Auftreten in Ausbaulandschaften ist verständlich, wenn es bei den Kolonisten gebraucht wurde und längere Zeit am Leben blieb.

Häufen sich so die Gründe, die für den germanischen Charakter des *apa* sprechen, so ist es allerdings am einfachsten, das im Keltischen und Lateinischen vorhandene idg. **ab-* auch dem Germanischen zuzuerkennen, wo es sich mit *ahwa* auseinandersetzen hatte. Daß der Ausgleich relativ früh beendet gewesen zu sein scheint, hat der Forschung viele Hindernisse bereitet, zumal ein *apa* zweierlei Ursprunges mit dem aus *aba* verschobenen *apa* auseinanderzuhalten war.

Wenn auch die wesentlichen Ergebnisse Dittmaiers nur mit einigen Abstrichen angenommen werden können, so ist doch anscheinend die germanische Lösung in den Vordergrund gerückt. Die Frage war für die reine Linguistik kaum lösbar. Wenn noch vieles unklar bleibt, so deshalb, weil die Verhältnisse der germanischen Landnahmezeit noch zu wenig erforscht sind. Es muß doch versucht werden, die vorgermanischen Gewässernamen nach Möglichkeit den verschiedenen Volkstumsschichten zuzuordnen. Die Forschung selbst hat durch die Beschäftigung mit der *apa*-Frage wichtige Impulse erhalten und manche neue Erkenntnis gewinnen können. Um andere muß sie noch ringen.